Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 14 (1919)
Heft: 2: Unterwaldner Trachten

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Erstellung von Starkstrom-Kabelstrecken voraus. Zur Erhöhung der Sicherheit des Publikums und der Betriebssicherheit von Elektrizitätswerken, zur Vermeidung der steigenden Verluste des Waldertrages durch immer zahlreichere und immer breiter werdende Schneisen, zum Zwecke einer ungehinderten Besorgung der bäuerlichen Feldarbeit und nicht zum mindesten zur Erhaltung des Fremdenverkehrs, wird auf irgendeine Weise Klarheit und Ordnung in den Verteilungsnetzen elektrischer Energie geschaffen werden müssen. Vielleicht ergibt sich sogar die Notwendigkeit des Erlasses bundesgesetzlicher Vorschriften. Es wäre dann nicht das erstemal, dass von Bundes wegen im elektrischen Leitungswesen ordnend eingegriffen würde. Als seinerzeit die Telegraphie aufkam, wurde diese von Anfang an vom Bundesrate dem Lande dienstbar gemacht. Dadurch, dass er dann die Eisenbahngesellschaften zwang, den Bahndamm für die Aufstellung der Stangen frei zu geben, wurde eine allgemein befriedigende Lösung gefunden und so verhindert, dass sämtliche Telegraphenleitungen das offene Land kreuz und quer durchschneiden. Möge eine solche allgemein befriedigende Lösung auch in der aktuellen Stangenfrage gefunden werden!

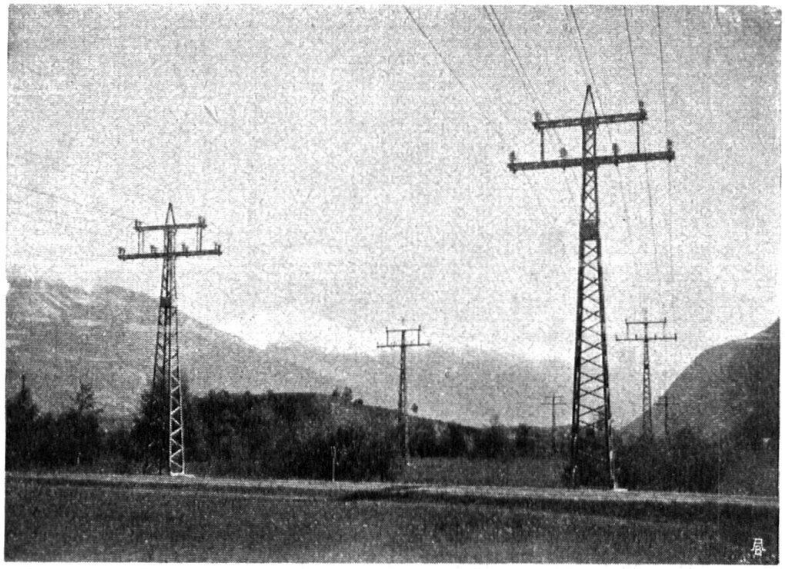

Abb. 14. Starkstromleitungen von Brämis nach Chippis im Wallis. Die Leitung führt über freies Feld, ohne Wald und Fluss zu beeinträchtigen. (Sog. Leitungsstrasse.) — *Fig. 14.* Conduite électrique à haute tension de Bramois à Chippis dans le Valais. La ligne des câbles traverse une campagne ouverte épargnant ainsi les bois et les rivières.

MITTEILUNGEN

Photographischer Wettbewerb. Der *Eingabetermin* für den Wettbewerb, den unsere Vereinigung in Verbindung mit dem Schweiz. Amateur-Photographenverband ausgeschrieben hat, läuft mit dem *15. April* ab. Wir rufen den Teilnehmern dieses Datum in Erinnerung. Die Arbeiten sind an die Redaktion des Heimatschutz, Eulerstrasse 65, Basel zu senden.

Die alte Holzbrücke bei Gisikon soll, wie wir schon früher meldeten, dem vorläufig noch gar nicht vorhandenen Wasserverkehr geopfert werden. Mit ihrem Abbruch würde die Gegend um ein Wahrzeichen ärmer, um ein einfaches, doch charaktervolles Bauwerk, das durch den Sonderbundsfeldzug historische Bedeutung erlangte, das aber schon früher als eine malerische Erscheinung geschätzt wurde. Dessen zum Beweise geben wir eine reizvolle Steinzeichnung (1822), aus der Sammlung Räber-Zemp in Luzern, wieder. Die Innerschweizerische Vereinigung für Heimatschutz hat im letzten Herbst der Regierung eine Eingabe unterbreitet, die für die Erhaltung der alten Reussbrücke eintritt und die feststellt, dass die Brücke weder baufällig sei, noch ungenügend für den Fuhrwerkverkehr; auch für eine spätere Reussschiffahrt scheine sie kein unüberwindliches Hindernis zu bieten. Es ist auf diese Eingabe in der Presse behauptet worden: der Abbruch sei beschlossene Sache und sei deshalb nicht mehr zu verunmöglichen. Sind wirklich jemals *alle* beschlossenen Dinge *ausgeführt* worden — auch wenn die Überzeugung Oberhand gewann, die Verwirklichung sei nichts weniger als dringend,

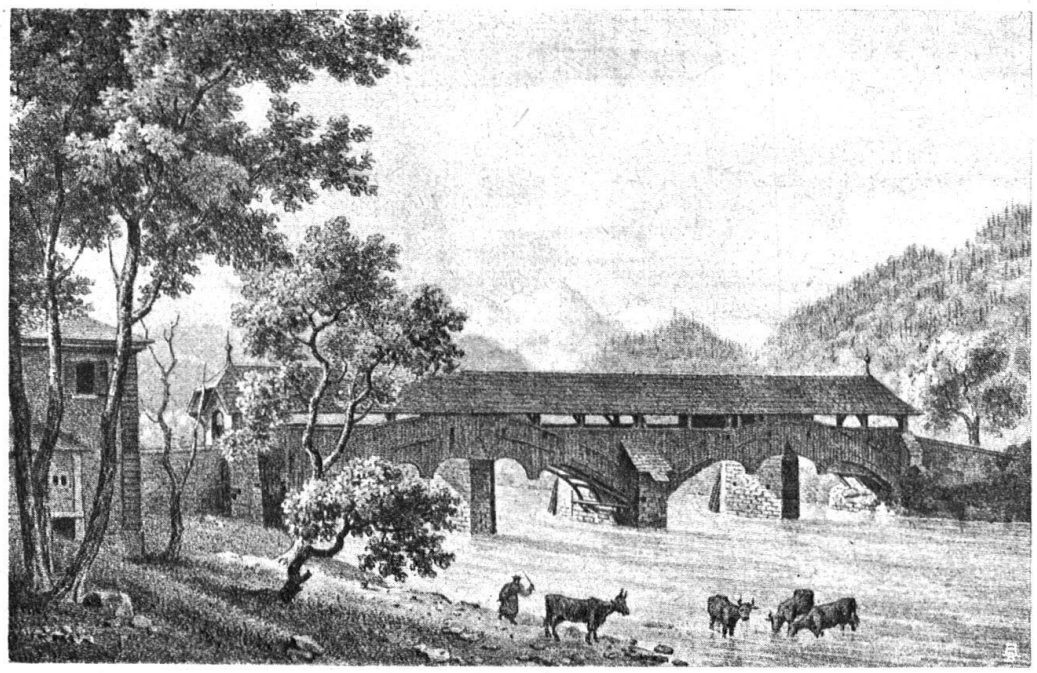

Abb. 15. Die historische Holzbrücke bei Gisikon. Nach einer Zeichnung von Bourgeois, lithographiert von Delpech. 1822. Die Heimatschutzfreunde der Innerschweiz hoffen die Brücke vor dem ihr drohenden Abbruch zu retten. — *Fig. 15.* Le pont historique de Gisikon, d'après un dessin de Bourgeois, lithographié par Delpech, 1822. Nos amis de la section Suisse centrale du Heimatschutz espèrent sauver ce pont vénérable de la destruction qui le menace.

und eine technische *Lösung könnte noch studiert werden,* die dem Bauten- und Landschaftsschutze gerecht würde, ohne berechtigte wirtschaftliche Interessen zu schädigen? Hoffen wir, dass das letzte Wort in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen sei!

Schutz der Innern Wynigenbrücke! *Burgdorf im Emmental* besitzt noch zwei hölzerne Brücken von altem Schrot und Korn, die am Fusse der vier mächtigen Molasseflühe ein Bild von intimstem Reiz und eine Sehenswürdigkeit von Burgdorf bilden. Früher waren im Emmental eine ganze Anzahl ähnlicher alter Holzbrücken, die leider nach und nach als sogenannte „Verkehrshindernisse", oder aber, sagen wir es ruhig, zum grossen Teil dem Mangel an Verständnis der Behörden zum Opfer fielen. Die „innere Wynigenbrücke" in Burgdorf, die über den Seitenkanal der Emme, der sogenannten „kleinen Emme" führt, ist reizvoller und konstruktiv bedeutend interessanter als die grosse Brücke über die eigentliche Emme.

Am Eingang und Ausgang der „inneren Wynigenbrücke" standen je zwei mächtige, alte Lindenbäume, die, zusammen mit der alten Holzbrücke, ein Bild von ungemeinem Reiz darstellten. Leider ist anfangs Februar einer dieser alten Bäume umgeschlagen worden. Der Baum musste als „Verkehrshindernis" weichen, und es hätte nicht viel gefehlt, so hätte auch der andere daran glauben müssen, der dem Elektrizitätswerk längst ein Dorn im Auge ist. Das hübsche Bild, die alte Brücke mit ihren mächtigen Wächtern ist zerstört. Bemühend dabei ist, dass ein Angestellter der Gemeinde, ohne Wissen des Gemeinderates, bei der kantonalen Baudirektion, der Besitzerin von Brücke und Bäumen, vorstellig geworden ist, damit die beiden alten, noch gesunden Bäume umgeschlagen werden. Glücklicherweise hat aber die kantonale Baudirektion die Bewilligung zum Umhauen nur des einen Baumes, der bei Anlegen einer neuen Strasse im Wege stand, gegeben. Verständnislosigkeit und Privatinteresse halfen den Baum frühzeitig zu Falle zu bringen. Wenn einmal jener Weg verbreitert werden muss, so geben wir zu, dass der Baum weichen müsste; vorläufig ist aber jener Weg noch nicht gemacht, und der Baum hätte ruhig weiterblühen können.

Die Abbildungen 16. und 17 zeigen, auf welch jammervolle Art wiederum ein reizvolles Bild im lieben Emmental durch Übereifer und Verständnislosigkeit für immer zerstört worden ist.

Das Bemühendste an der ganzen Sache ist aber nicht das Verschwinden dieses Baumes, sondern die Tatsache, dass gewisse

Leute weiter an der Arbeit sind, die schöne, alte Brücke wegzubringen, behauptend, dieselbe bilde ein Verkehrshindernis. Ihre Kalkulation ist die: zuerst die Bäume nach und nach umzuschlagen, und dann, wenn das Bild zerstört ist, muss die Brücke dran glauben! Bevor die Eisenbahn fuhr, hatte die Brücke dem früheren, grossen Fuhrwerkverkehr genügt. Jetzt, wo der Fuhrwerkverkehr naturgemäss sich auf ein Minimum reduziert hat, soll die Brücke dem heutigen Verkehr nicht mehr genügen! Wir ersuchen auch an dieser Stelle die *Baudirektion des Kantons Bern*, welcher Strasse und Brücke (Staatsbrücke) unterstellt ist, dringend, diesen Einflüsterungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, kein Gehör zu schenken, und die schöne Brücke und die drei noch verbleibenden Bäume solange wie möglich zu erhalten. In nächster Zeit wird übrigens etwa 1 km flussabwärts eine neue, armierte Brücke über die Emme errichtet werden — die sogenannte „Eybrücke", die vermutlich dazu beitragen dürfte, einen weitern Teil des Verkehrs von der Wynigenbrücke abzuleiten, so dass also die alte Holzbrücke noch lange Zeit dem reduzierten Verkehr genügen dürfte. Sollte wider Erwarten den Leuten, die Privatinteressen vertreten, und solchen, die aus Verständnislosigkeit oder andern Motiven mithalfen, es möglich sein, die Brücke doch wegzubringen, und leider sind darunter auch Mitglieder des — „Heimatschutzes" —, so werden wir uns erlauben, die Namen dieser sogenannten Heimatschutzfreunde zu publizieren, damit dieselben für alle Zeiten festgehalten bleiben, wie sie es verdienen. *Dr. F. Lüdy, Burgdorf.*

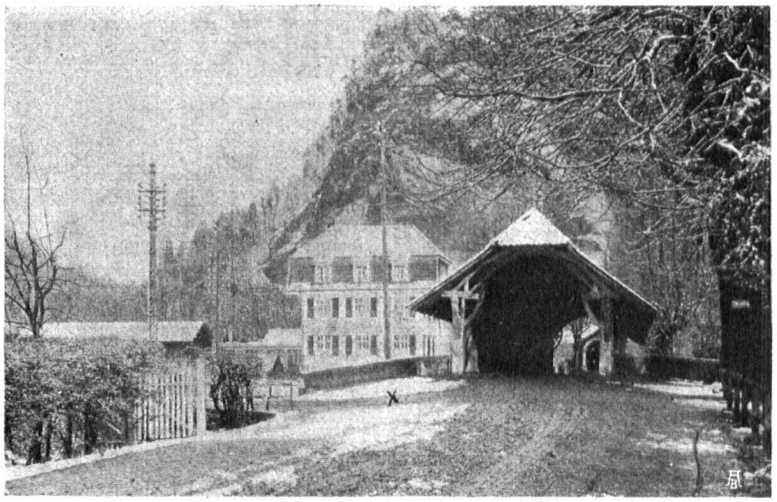

Abb. 16. Innere Wynigenbrücke (Westeingang) bei Burgdorf an der Emme. Durch das bedauerliche, heute zum mindesten noch nicht notwendige Umhauen eines Baumes, links von dem Brückeneingang, hat das Gesamtbild viel an Reiz eingebüsst. — *Fig. 16.* Le pont d'Innern Wynigen (entrée occidentale) sur l'Emme près de Berthoud. Un grand arbre a été abattu sans nécessité immédiate et tout le paysage a ainsi grandement perdu de son charme.

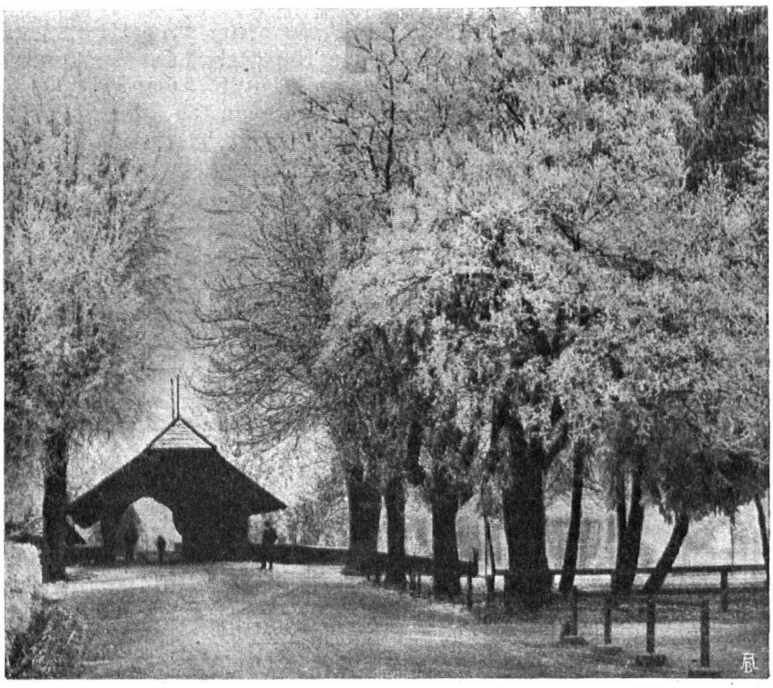

Abb. 17. Innere Wynigenbrücke (Westeingang). Vor dem Fällen des Baumes ein bemerkenswert schönes Strassen- und Brückenbild. *Hoffentlich* wird weitern Schädigungen und gar der Entfernung der Brücke vorgebeugt! — *Fig. 17.* Le pont d'Innern Wynigen, entrée occidentale. Vue de ce superbe paysage avant la disparition du grand arbre à gauche. Espérons que l'on pourra éviter d'autres dommages, voire même la destruction totale du pont!

Friedenslinden. Einen ungemein glücklichen Gedanken hat die thurgauische Vereinigung für Heimatschutz in die Tat umgesetzt, indem sie kürzlich für 1919 die Pflanzung von Friedenslinden in den Dörfern jenes weiten, blühenden Obstgartens

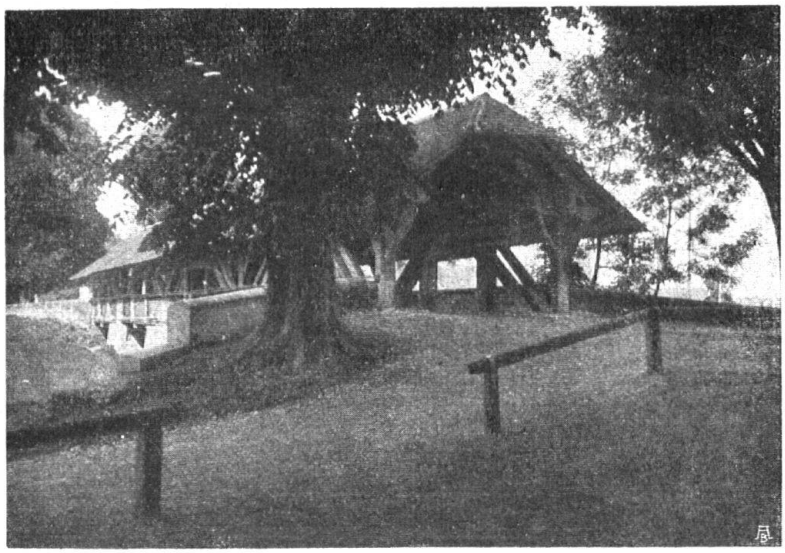

Abb. 18. Innere Wynigenbrücke. Noch heute von stattlichen Bäumen flankierter Osteingang der alten Holzbrücke. — *Fig. 18.* Le pont d'Innern Wynigen. L'entrée orientale de l'antique pont de bois est ornée encore aujourd'hui d'un groupe d'arbres majestueux.

anregte. Die bernische Vereinigung für Heimatschutz hat sich dieses gute Beispiel gemerkt und ihre Bauberatungsstelle mit der Vorbereitung eines Rundschreibens an alle Gemeinden des Kantons Bern beauftragt, das für diesen schönen alten Brauch gerade in dem kommenden geschichtlichen Augenblick werben und gute Ratschläge für die Platzwahl und die Gestaltung der Anlage und Umgebung anbieten soll.

Wie viele solcher uralter Erinnerungszeugen mit weiten grünen Kronen sind einzig in den letzten paar Jahrzehnten ihrer Krone teilweise beraubt oder gar umgebracht, gevierteilt und verkauft worden! Wo sind noch die heimeligen Plätzchen zu finden, an denen die Dorfjugend abends sich zu munterm Geplauder zusammenfand, wo die Alten ihr friedliches Pfeifchen schmauchten? Die neumodischen Götzen: der gleissende Baal und der kurzsichtige Verkehrs-Moloch, haben die Dorflinden, die steinalten Nussbäume, die Riesenеichen nacheinander aufgefressen. Etwa auf Bergeshöhen oder abseits vom Verkehr finden wir noch „Vierlinden", oder einen Ahornbaum zu Truns. Die ehrwürdige Murtnerlinde in Freiburg hat man schon stützen müssen, inmitten eines verkehrsreichen Platzes, aber sie grünt doch jedes Jahr wieder, und in Ehrfurcht entblössen wir unser Haupt vor diesem lebendigen Denkmal einer grossen Vergangenheit.

Wie wär's, ihr Schweizer Heimatschützler aus allen Gauen unseres Landes: Romands, Alemannen, Tessiner Brüder und Rätier, wenn ihr aus dem heissen Gefühl stillen Dankes für die wunderbare Errettung der Schweiz aus der sie umbrandenden Kriegsgefahr, nach vier endlosen, entsetzlichen Jahren der Not und des Bangens, euch zusammenschlösset, um in allen Dörfern und vielleicht auch in den Städten, an einer schönen Stelle zur Erinnerung an das werdende Friedensjahr eine Linde oder andere stolze Ehrenbäume zu pflanzen und ihre Umgebung würdig zu gestalten? Wie würden nach vielen Jahren noch die Augen der Greise leuchten, wenn sie in einem friedsamern und vertrauensvollen gewordenen Zeitalter den Enkeln davon erzählen dürften, wie sie selber den Schattenspender haben pflanzen helfen, als der Weltbrand in Schutt und Asche zerfallen war?

Wer hilft mit? Der Schweiz. Zentralvorstand hat die Anregung aufs lebhafteste willkommen geheissen und bittet die Sektionen, die Sache für ihre Gebiete an die Hand zu nehmen.

Aus Auftrag:
Arist Rollier.

Friedensbäume. *Wie könnten die schweizerischen Vereinigungen für Heimatschutz und Naturschutz den Friedensschluss feiern?* Auf nächsten Herbst ist wohl der definitive Friedensschluss zu erwarten. In allen Ländern wird man die Frage aufwerfen: Wie kann dieses grosse Ereignis, dieser Markstein in der Geschichte der Menschheit, würdig gefeiert werden? Mit Glockengeläute, Volksversammlungen und Banketten allein ist es nicht getan; dieses Ereignis muss auf eine edlere und *bleibende* Art gefeiert werden. Für grosse und kostspielige Denkmäler in Marmor und Bronze wird man wohl in den meisten Ländern kein Geld haben. Man wird Medaillen und Plaketten prägen, man wird eine Unmenge graphischer Erinnerungsblätter drucken usw.

Ich erlaube mir, einen Vorschlag zu machen, wie der Friedensschluss *überall in unserem Lande, ohne grosse Ausgaben, würdig gefeiert* werden könnte. Nämlich durch das Pflanzen von Friedensbäumen[1]). Etwas Herrliches

[1]) Diesen Artikel habe ich in der Hauptsache Ende November niedergeschrieben. Er blieb dann liegen, weil ich der Meinung war, diese Angelegen-

wäre es (aber wohl nicht durchführbar), wenn in sämtlichen 3000 politischen Gemeinden der Schweiz solche Bäume gepflanzt würden. Überall, in der Nähe, oder in mässiger Entfernung von Dorf oder Stadt, auf etwas erhöhtem Terrain oder kleinem Hügel wären Eichen, Ulmen, Eiben usw. zu pflanzen, alles Bäume, die ein Alter von vielen hundert Jahren erreichen können. Man müsste überall die Bodenbeschaffenheit (Kies, Lehm, Fels, trockener oder nasser Grund) die Höhe über Meer, sonnige oder schattige Lage, windgeschützt oder nicht, in Betracht ziehen und überall diejenige Baumart wählen, die den Standortsverhältnissen am besten entspricht. In höheren Lagen würde man Bergahorn, Lärchen oder Arven wählen, im Tessin vielleicht meistenteils Kastanienbäume, welche dort *sehr gross* werden. (Dass man überall möglichst „*bodenständige*" *Baumarten* wählt, nicht Libanonzedern oder Wellingtonien, ist für Heimatschützler eine Selbstverständlichkeit.) Die Herren Förster würden gewiss überall gern ihren fachmännischen Rat geben und junge Bäume sind allerorts zu bekommen, ohne den Wäldern irgendwie zu schaden. (Wenn zwei junge Bäume so nahe beisammen stehen, dass sie gar nicht aufwachsen können, so ist es für beide ein Vorteil, wenn der eine weggenommen und anderswohin gepflanzt wird.) Die jungen Bäume müssten für eine Reihe von Jahren vor Wildschaden und Benagen durch Pferde, Ziegen, Schafe usw. geschützt werden. Dadurch würde auch verhindert, dass z. B. Pferde durch Abfressen grosser Mengen von Eibenzweigen Schaden nehmen könnten. Die Blätter (Nadeln) der Eibe sind bekanntlich giftig.

Mein Vorschlag geht dahin, überall nicht nur *einen* Friedensbaum zu pflanzen, sondern, wenn der verfügbare Raum es irgendwie gestattet, *drei oder mehr* solcher Bäume. Mehrarbeit und Mehrkosten der Anpflanzung kämen kaum in Betracht und der Vorteil wäre gross. Erstens würde eine Gruppe von Bäumen schöner und malerischer aussehen, als ein einzelner Baum und zweitens hätte man bei einer Gruppe mehr Gewähr, dass in fünfhundert oder mehr Jahren noch ein Baum vorhanden sei, als bei einem Einzelexemplar.

Schwierigkeiten kann nur die Terrainfrage bieten. Es ist zu beachten, dass für Eichen, Linden und andere Bäume, die eine sehr grosse Krone bekommen, *350 bis 400 m² Terrain pro Baum* gerechnet werden muss. (Nicht für die ersten 50 Jahre, aber für spätere Zeiten.) Für Eiben würde schon der zehnte Teil dieser Bodenfläche genügen. Das Beste wäre wohl der Ankauf eines geeigneten Stükkes Land durch die Gemeinde, wenn kein passender öffentlicher Grund und Boden vorhanden ist. Ein patriotisch gesinnter Terrainbesitzer würde gewiss betreffend Kaufpreis nach Möglichkeit entgegenkommen und der jährliche Ertrag an Futter auf diesem Stück Land (der freilich mit der Zeit immer kleiner würde) ergäbe eine bescheidene Verzinsung des Kaufpreises. Nötigenfalls könnten auch auf Privat-Terrain solche Bäume gepflanzt werden, gegen einmalige Entschädigung des Minderertrages an Graswuchs durch die Gemeinde.

Ich würde, je nach dem Terrain, folgende Gruppierungen vorschlagen:

a. Regelmässige Gruppen: Drei Bäume in gerader Linie oder im gleichseitigen Dreieck. Vier Bäume im Quadrat oder in der Raute. Fünf, sechs oder sieben Bäume im Kreis.

b. Unregelmässige Gruppen (die vermutlich malerischer aussehen würden): Drei bis sieben Bäume, je nach Bodenbeschaffenheit oder Form des Grundstückes verteilt. Die unregelmässige Gruppierung hätte den *grossen Vorteil*, dass das allmähliche Absterben der Bäume, das später einmal naturgemäss eintreten muss, nicht so störende Lücken verursachen würde, wie das Absterben dieses oder jenes Baumes, in einer Kreislinie. (Ein Ersetzen abgestorbener durch junge Bäume könnte erwogen werden. Diese letztern hätten aber als „Friedensbäume" selbstverständlich nicht den gleichen Wert, wie diejenigen, die unmittelbar vor oder nach Friedensschluss gepflanzt würden.)

Die Distanz von Baum zu Baum dürfte bei Eichen, Linden und andern Bäumen, die sehr gross werden, nicht weniger als 25 m betragen; bei Eiben genügen schon 5 m. Ist der vorhandene Raum klein, so könnte man vielleicht eine Eiche pflanzen und 20 m davon eine Gruppe von 3 bis 4 Eiben. Dieser eigenartige Baum, der in unserer Gegend schon ziemlich selten geworden, wächst ungeheuer langsam, kann aber das erstaunlich hohe Alter von weit über 1000 Jahren erreichen!

---

heit sei noch nicht dringend. Ich nahm an, dieses Frühjahr werde uns nur den Prämilinarfrieden bringen, während der definitive Friedensschluss keinesfalls vor nächstem Spätherbst zu erwarten sei.

Inzwischen veröffentlichte die Sektion Thurgau unserer Vereinigung in der Thurgauer Presse einen gutgemeinten und sehr beachtenswerten Ausruf: «Pflanzt Friedensbäume», der jedoch seiner Auffassung nach *wesentlich* von meinem Artikel abweicht. Die Anregung der Thurgauer Sektion, *einzelne* Bäume, *besonders Linden, im Dorfe selbst* zu pflanzen, verdient allen Beifall; mir schwebt jedoch etwas anderes vor. Ich hoffe, dass die beiden Vorschläge sowohl von den Sektionen unserer Vereinigung als von Naturschutzfreunden diskutiert werden und dass in möglichst vielen Gemeinden unseres Vaterlandes der eine oder andere Vorschlag zur Ausführung komme.

Schon in 120 oder 150 Jahren wären die meisten dieser Gruppen prachtvoll.

Hier einige Angaben über diejenigen *Baumarten, die in erster Linie in Betracht kämen:*

Die Eibe wird zwar höchstens 12—15 m hoch, bekommt auch nie einen grossen Kronenumfang, kann aber, unter günstigen Umständen, ein Alter von über 1000 Jahren erreichen!

Die Eiche kann enorm gross werden und auch bei uns, in milderem Klima, ausnahmsweise ein Alter von 1000 Jahren bekommen.

Die Lärche wird 25—45 m hoch, bei kleinem Kronendurchmesser (Distanz von Baum zu Baum 10—12 m). Wird im Gebirge 2,5 m dick und 5—800-jährig. Sie liebt steinigen, frischen, tiefgrundigen Boden und ist echter Gebirgsbaum.

Die Arve wird 5—600 Jahre alt, gedeiht im Wallis z. B. noch in einer Meereshöhe von 2200 Metern.

Der Bergahorn, bis 30 m hoch werdend, vollendet sein Höhenwachstum in 80—100 Jahren, erreicht aber ein Alter von 500 Jahren.

Der Kastanienbaum erreicht ein hohes Alter und sehr grosse Dimensionen.

Die kleinblätterige Linde wird 4—500-jährig und zeichnet sich aus durch eine schön geformte grosse Krone.

Die Ulme (Feldrüster) wird bis 30 m hoch, erreicht ein Alter von mehreren hundert Jahren, ist aber anspruchsvoll an Standort. Sie gedeiht nur in frischem Boden und in mildem Klima.

Die Föhre wird zwar nur 300-jährig, kommt aber auf dem schlechtesten Boden, z. B. auf Sandböden noch fort. Ist gegenüber andern Baumarten recht genügsam. — Schnellwüchsig sind: Kastanie, Lärche, Ahorn und Linde, etwas weniger Ulme und Eiche. Langsamwüchsig: Arve und Eibe.

Die Vereinigung für Heimatschutz und der Naturschutzbund könnten wohl kaum auf andere Art *würdiger und nachhaltiger* den im Verlaufe dieses Jahres mit Sicherheit zu erwartenden Friedensschluss feiern, als durch intensive Betätigung in oben angeführtem Sinne. Zeit ist noch reichlich vorhanden. Wo das Werk in diesem Frühjahr nicht ausgeführt werden kann, wird sich im Herbst hierzu noch Zeit und Gelegenheit finden. (Viele Baumarten werden ohnehin besser im Herbst verpflanzt, als im Frühling.)

Die Hauptsache bleibt, dass in diesem Sinne im ganzen Schweizerlande etwas geschieht!

Hans Emmenegger, Emmenbrücke.

Umbauten auf der St. Petersinsel. In der Schweizerpresse macht folgende Alarmmeldung der in Genf erscheinenden „Semaine littéraire" die Runde:

„Die St. Petersinsel in Gefahr!"

„Die Berner Blätter bringen eine Nachricht, die manches Gemüt in der Schweiz betrüben, ja die ganze Welt erschrecken wird. Der Burgerrat der Stadt Bern als Besitzer der St. Petersinsel im Bielersee soll die vollständige Renovation der Insel mit der Anlegung grosser Gärten beschlossen haben. Für die Arbeiten soll ein Betrag von Fr. 170,000 ausgesetzt sein." Dann folgen wehmütige Reminiszenzen an die Zeit des kurzen Aufenthaltes des gehetzten Philosophen Jean Jacques Rousseau auf dieser idyllischen Insel.

Es wird sicher gerade alle Freunde des Heimatschutzgedankens lebhaft interessieren, erschöpfende Aufklärung über dieses ehrwürdige, angeblich bedrohte Schönheitsgut des Bielersees zu erhalten.

Auf Grund genauer Erkundigungen bei den Organen der Berner Burgerschaft (die Insel gehört der Burger-Spitalkorporation von Bern, welche die nötigen Kredite bei der Burgerschaft nachsuchen muss) und nach Einsichtnahme von den Plänen und Kreditbegehren kann ich, wohl zur allgemeinen Beruhigung aufgeregter Gemüter, folgendes mitteilen:

Anlässlich des Aufzuges eines neuen Pächters des Inselgutes, in dessen Hauptgebäude, die hufeisenförmige ehemalige Probstei, bekanntlich schon seit vielen Jahren eine Sommerwirtschaft für Ausflügler betrieben wird, sollen die lange Zeit etwas vernachlässigten Gebäude instand gesetzt, aufgefrischt und durch einen kleinen Anbau an die grosse Scheune erweitert werden. Dieser Anbau, ein niedriger Schweinestall mit Wagenschopf, wird in sehr gefälligen Bauformen auf der Aussenseite der Scheune (gegen Westen) angeschlossen. An der Silhouette des Hauptbaues (Probstei) wird nicht das geringste verändert. Die geplanten Umbauten finden im wesentlichen nur im Innern statt, wobei aber das Rousseauzimmer unberührt bleibt. (Es würde freilich meiner Überzeugung nach gar nicht schaden, wenn die über und über bekritzelten Wände dieses kahlen, stimmungslosen Raumes, die von ungebildeten und pietätlosen Besuchern mit ihren Namenszügen aufs schmählichste und roheste verschandelt worden sind, mit einer kräftigen weissen Tünche bedeckt würden, und wenn man das Zimmer einfach und freundlich möblieren und mit Bildern und sonstigen Erinnerungen an Rousseau würdig schmücken wollte, damit es von künftigen Besuchern auch respektiert und vor neuen Profanationen bewahrt wird.) Das sogenannte alte „Trüel", der ehemalige Kelterraum mit mächtigen Decken-Balken, soll in eine gemütliche, geräumige Weinstube umgestaltet werden, wogegen der abscheuliche, charakterlose Ess-

saal darüber im I. Stockwerk in Wohnzimmer umgebaut würde. Ursprünglich war die Verlegung der Küche ins Souterrain geplant, was eine teilweise Abgrabung des Bodens auf der Südseite bedingt hätte. Glücklicherweise ist die Ausführung dieser Absicht nun wegen der Grundwasserverhältnisse nicht möglich, so dass die Küche einfach im Erdgeschoss untergebracht wird. Äusserlich werden am Gebäude nur folgende geringfügige Änderungen sichtbar sein, die das Gesamtbild nicht beeinträchtigen, sondern zum Teil sogar nur verbessern können:

Auf der Ostseite (gegen das Brunnenhäuschen zu, dessen hässliche Eisenstützen durch gefällige Steinsäulen ersetzt werden) wird ein neues hübsches Ausgangsportal angebracht. Im Dachraum werden zwei weitere Mansardenfensterchen auf der Südseite aufgesetzt, wobei erfreulicherweise die unschöne grosse Dachlukarne (eine spätere Zutat) verschwindet. Die Laube auf der Hofseite wird hübscher, das abfallende Terrain auf dieser Seite etwas besser ausgeglichen.

Eine gewisse Gefahr erblicke ich in der Anlegung eines neuen Wirtschaftsgartens auf der bis jetzt so stillen, verträumten, sonnigen Südseite gegen den See zu; zwar wird die neue kleine Ausgangstür nach dieser Seite, an Stelle eines bisherigen Fensters, kaum störend wirken.

Eher fürchte ich das von einem etwaigen breiten dreiteiligen Stichbogenfenster an der Stirnseite der neuen Weinstube, des bisherigen „Trüels", aber der „Betrieb", der dann auf diesem heute sozusagen noch unberührten Boden einsetzen und sich mit der Zeit über die weite versonnene Wiese hin bis zum See fortsetzen wird, könnte freilich den Zauber brechen für diejenigen, die jene Insel nicht aus Unterhaltungsbedürfnis aufsuchen. Es wäre sehr zu wünschen, dass die Erweiterung des Wirtschaftsgartens auf der Ostseite gesucht würde, wo ja auch ein neues Portal angebracht wird. Dann bliebe die Südseite still. Alle diese Arbeiten kosten wirklich Fr. 130,000; darüber braucht man aber bei den heutigen Baupreisen nicht zu erschrecken.

Je nach den Umständen könnte eine schwere Beeinträchtigung des Landschaftsbildes nur dadurch eintreten, dass für weitere Fr. 30,000 eine elektrische Licht- und Kraftleitung bis zu den Gebäulichkeiten geschaffen wird, und zwar von Erlach her über den Haidenweg, mittelst einer Stangenleitung, da eine Kabellegung, wie es scheint, nicht möglich gewesen wäre. Allein dagegen lässt sich kaum etwas tun.

Was andrerseits die geplanten Umbauten und kleinen Anlagen anbetrifft, für welche die Burgerschaft Berns anfangs April in einer Abstimmung den erforderlichen Gesamtkredit von Fr. 160,000 sprechen soll, so bieten der pietätvolle Sinn der Bauherrin, der Burgerschaft Berns, und das künstlerische Verständnis der beauftragten Bieler Baufirma alle Gewähr dafür, dass der Charakter des ganzen reizvollen Bildes gewahrt bleibt. Von „vollständiger Renovation der Insel mit Anlegung grosser Gärten" also keine Spur! Die Bernische Vereinigung für Heimatschutz hat sich schon seit Dezember 1918, als die ersten Alarmnachrichten auftauchten, mit der Sache befasst und keinen Anlass zum Einschreiten gefunden, da die Aufgabe in guten Händen liegt. Es wäre uns sehr erwünscht, wenn die zahlreichen schweizerischen Zeitungen, welche die beunruhigenden Mitteilungen gebracht haben, nun auch von diesen Aufklärungen Vormerk nehmen wollten.

Arist Rollier.

VEREINSNACHRICHTEN

Dr. Ettlin †. Just zur Stunde, als ein mächtiger Sturm über das Land dahinfuhr und viele der schönsten Bäume brach, schloss der verständnisvollste Heimatschutzfreund der Innerschweiz und ein bedeutender Mann überhaupt die Augen zum ewigen Schlaf: Doktor Ettlin, der gastfreundliche Herr der prächtigen Landenbergbesitzung in Sarnen. Er war, sagte ein Freund von ihm ebenso kurz wie richtig, „*der* intellektuelle Obwaldner, und kein wissenschaftlich oder künstlerisch hervortretender Mann reiste im Obwaldnerlande, ohne bei dem besten Kenner seiner Geschichte, seiner landschaftlichen und künstlerischen Schätze Einkehr zu halten. Sein Heimatschutz war praktischer Art, er förderte die Idee lange bevor der Gedanke ettikettiert und in Satzungen gefasst war, durch die Tat, wozu ihm allerdings wie wenigen, ein ausgedehnter Grundbesitz zu Gebote stand, und er betrieb Heimatschutz mit einer Art altväterischen Liebe, die das Moos und das Efeu an den Bäumen schonte und den Singvögeln in dichten Lebhägen Wohnstatt und Konzertpodium schuf. Heimatschutz war dem vielbeschäftigten Arzt seine Landwirtschaft, seine grosse Pferdezucht. Mit dem Pflichtgefühl begleitete die Freude an der Natur den Landarzt auf seinen Wegen über Berg und Tal, und sah er ein charakteristisches Haus gefährdet, machte es ihm nicht Beschwer, das Anwesen anzukaufen, obwohl es dem alleinstehenden Manne, der in seiner Häuslichkeit viel schmerzliches Weh erfuhr, gewiss nicht um eine Erweiterung seines Grund-